



SENDER

Betriebszeitung VEB Werk für Fernmeldewesen • Herausgeber: SED-Betriebsparteiorganisation

Nummer 3

30. Januar 1954

5. Jahrgang

Neuer sowjetischer Vorschlag:

Weltabrüstungskonferenz 1954

Berlin (ADN). Die vierte Sitzung der Außenminister der Sowjetunion, der USA, Großbritanniens und Frankreichs wurde am Donnerstagnachmittag kurz nach 15 Uhr im ehemaligen Kontrollratsgebäude eröffnet. Den Vorsitz führte der Minister für Auswärtige Angelegenheiten der UdSSR, W. M. Molotow. In der Sitzung, die bis 19 Uhr dauerte, machte Außenminister Molotow einen sehr wichtigen Vorschlag.

Wortlaut des Vorschlags des Außenministers W. M. Molotow

„Über die Einberufung einer Weltkonferenz für die allgemeine Abrüstung.

Die Regierungen der USA, Großbritanniens, Frankreichs und der UdSSR — geleitet von dem Streben, den Frieden zu festigen und die Spannung in den internationalen Beziehungen zu

mindern und indem sie es für notwendig halten, Maßnahmen zur Erleichterung der schweren Bürde von Militärausgaben zu treffen, die die Völker im Zusammenhang mit dem Wettrüsten zu tragen haben — sind übereingekommen, daß die Sowjetunion, die Vereinigten Staaten von Amerika,

Großbritannien und Frankreich im Rahmen der Organisation der Vereinten Nationen Maßnahmen zur Einberufung einer Weltkonferenz für die allgemeine Abrüstung im Jahre 1954 treffen werden, wobei an dieser Konferenz sowohl die Mitgliederstaaten der Vereinten Nationen als auch die Staaten beteiligt werden sollen, die nicht Mitglieder dieser Organisation sind.

Ein volles Einverständnis ist auch darüber erzielt worden, daß der Plan aller Maßnahmen zur allgemeinen Abrüstung mit der gleichzeitigen Lösung der Atomwaffen-Frage abgestimmt werden soll.“

Wir werden im „Schnellsender“ über den Verlauf der Verhandlungen über diesen Vorschlag berichten.

Unsere Frauenkonferenz wurde ein großer Erfolg

Delegierte aus allen Abteilungen unseres Werkes berieten am 21. Januar im Kulturhaus Wilhelmshofstraße über ihren Beitrag zur weiteren schnellen Verwirklichung des neuen Kurses und ihre Aufgaben zur Außenministerkonferenz.

Im Namen der Betriebsparteiorganisation der SED begrüßte und beglückwünschte der 1. Sekretär, Genosse Günter Jacobsohn, die Delegierten zu ihrer ersten Frauenkonferenz. Er hob hervor, daß die Mitglieder der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands den Kampf unserer Kolleginnen um die Erfüllung der Pläne und die weitere Verbesserung der sozialen und kulturellen Einrichtungen unseres Betriebes mit aller Kraft unterstützen werden.

In ihrem Referat erläuterte die Kollegin Fridl Lewin den Delegierten die großen Veränderungen, die seit der Befreiung vom Faschismus durch die

Sowjetarmee in der Stellung der Frau in der DDR eingetreten sind. Während im Westen Deutschlands die Frau ausgebeutet und unterdrückt wird, steht sie in der Deutschen Demokratischen Republik gleichberechtigt an der Seite des Mannes im Kampf um den Frieden und um ein besseres Leben. Ausführlich behandelte Kollegin Lewin die Aufgaben der Frauenausschüsse im Kampf um den Frieden und die schnelle Verwirklichung der Gesetze unserer Regierung. Lebhaft berichteten die Frauen in der Diskussion von ihren Sorgen und Nöten. Immer wieder brachten sie zum Ausdruck, was sie von der Konferenz der vier Außenminister erwarten. 37 Kolleginnen ergriffen das Wort und machten von ihrem Recht der Kritik Gebrauch. In seinem Schlußwort betonte Kollege Werkleiter Müller, daß die Konferenz mit ihrer Arbeit einen großen Beitrag zur weiteren Verwirklichung des

neuen Kurses geleistet hat. In gemeinsamer Arbeit werden der zentrale Frauenausschuß und die Werkleitung die Hinweise der Delegierten auswerten und, soweit möglich, berücksichtigen.

Lebhaft begrüßt wurde von allen Kolleginnen die Mitteilung, daß unsere SED-Betriebsparteiorganisation unserem Ministerium den Vorschlag unterbreitet hat, in Anbetracht der guten Leistungen im letzten Jahr unserem Werk den Namen „Rosa Luxemburg“ zu verleihen.

Zur ersten Vorsitzenden des zentralen Frauenausschusses wurde von den Delegierten einstimmig die Kollegin Erna Kadow gewählt. Getragen von dem Willen, mit aller Kraft für die Erhaltung des Friedens und die Erfüllung unseres Planes einzutreten, wurde diese wichtige Konferenz beendet.

Die aktive Mitarbeit der Frauen bei der Verwirklichung des neuen Kurses

Aus dem Referat der Kollegin Fridl Lewin auf der Frauenkonferenz

An der Erringung der Erfolge des neuen Kurses haben wir Frauen wesentlichen Anteil. So wie es bei uns im Betrieb ist, ist es in den meisten volkseigenen Betrieben der Deutschen Demokratischen Republik. Wir haben unseren Betriebsplan mit 108 Prozent erfüllt. Im Wettbewerb der Röhrenwerke der Deutschen Demokratischen Republik wurden wir Sieger. Darum können wir mit Recht stolz sein auf die Kolleginnen und Kollegen, die während des Kampfes um die Planerfüllung 1953 besondere Leistungen vollbrachten.

Bei uns in der Deutschen Demokratischen Republik ist die Mitarbeit der Frauen von entscheidender Bedeutung. Noch niemals hatten wir Frauen in Deutschland solche Entwicklungsmöglichkeiten wie in der Deutschen Demokratischen Republik — in unserem Staat, in dem wir Arbeiter und Bauern die Macht in den Händen haben.

Alle Berufe stehen uns offen. Unsere Gleichberechtigung ist nicht unser einziger Erfolg. Bei uns in der Deutschen Demokratischen Republik wurden nach der Zerschlagung des Hitlerfaschismus durch die siegreiche Sowjetarmee die Monopolisten und Großgrundbesitzer enteignet. Bei uns haben diese Herrschaften nichts mehr zu sagen. Heute gehört unser Werk dem Volke. Der Reichtum, den wir erarbeiten, fließt nicht mehr als Profit in die Taschen der AEG-Konzernherren, sondern kommt uns, unseren Kindern und Familien zugute.

Ihren Profitverlust wollen die Herren nicht verschmerzen. Deswegen ist ihnen unsere Deutsche Demokratische Republik ein Dorn im Auge. Adenauer, der Vertreter der westdeutschen Imperialisten, geht deshalb in seiner Politik einen Weg, der sehr gefährlich ist. Er geht den Weg Hitlers.

Für seinen Krieg — Deutsche gegen Deutsche — rüstet Adenauer im Auftrag des USA-Imperialismus. Der USA-Imperialismus hofft dabei seine seit 35 Jahren gehegten Wünsche, die Sowjetunion zu vernichten, zu erfüllen.

Was dem USA-Imperialismus bei der jungen Sowjetmacht 1918 bis 1921 nicht gelang, was Hitler 1941 bis 1945 den Hals brach, wird stets zum Scheitern verurteilt sein, weil die sozialistische Sowjetunion — der Hort des Friedens

— unbesiegt ist. Sie wird vom Friedenswillen der Völker geschützt.

Es ist die Absicht der imperialistischen Kräfte Amerikas und Westdeutschlands, eine sogenannte „Europäische Verteidigungsgemeinschaft“ zu bilden.

Adenauer beabsichtigt deshalb Verträge abzuschließen, die Westdeutschland und die westlichen Regierungen an die USA-Kriegspolitik binden.

Das sind die Verträge von Bonn und Paris, gegen deren Abschluß das französische Volk so energisch und erfolgreich kämpft.

Wir wissen, mit diesem Vertrag versucht Adenauer Deutschland in Abhängigkeit zu bringen, und was er verteidigt, sind die alten kapitalistischen Machtverhältnisse in Europa, die den europäischen Völkern zwei furchtbare Weltkriege, ihnen aber Millionen Dollar Profite brachten.

Mit diesem EVG-Vertrag soll der dritte Weltkrieg vorbereitet werden. Das deutsche Volk steht also vor einer wichtigen Entscheidung, entweder den Weg des EVG-Vertrages, oder den Weg der Verständigung der Deutschen untereinander zu gehen.

Es gibt Beispiele für beide Wege — kein Deutscher kann später einmal sagen, er hat nicht gewußt, wohin der Weg führt. Die EVG-Politik würde zur Vernichtung Deutschlands führen, wie der Weg Hitlers zum völligen Zusammenbruch führte.

Der Weg der Verständigung der Deutschen untereinander wäre der Weg, den wir Deutschen in einem Teil unseres Vaterlandes, in der Deutschen Demokratischen Republik — seit neun Jahren gehen der Weg zu Wohlstand und Glück unseres Volkes — der Weg, wie er in den Beschlüssen von Potsdam, die aus dem Friedenswillen der Völker entstanden, festgelegt wurde.

Wir fordern deshalb: Schluß mit der Remilitarisierung und weg mit dem EVG-Vertrag!

Wir erwarten von den Beratungen der vier Mächte, daß die Potsdamer Beschlüsse die Grundlage der Verhandlungen bilden und fordern, uns endlich unser Recht, den gerechten Friedensvertrag zu geben und die Einheit unseres Vaterlandes auf demokratischer Grundlage herzustellen. Unsere Forderungen werden um so nachdrücklicher sein, wenn sie vom ganzen deutschen Volk gemeinsam vorgetragen werden.

Deshalb müssen wir Deutschen zu einer Verständigung kommen.

Diese Verhandlungen der Deutschen untereinander sind möglich. Jede einzelne Kollegin von uns kann und muß mithelfen, daß diese Verhandlungen sehr schnell zustande kommen.

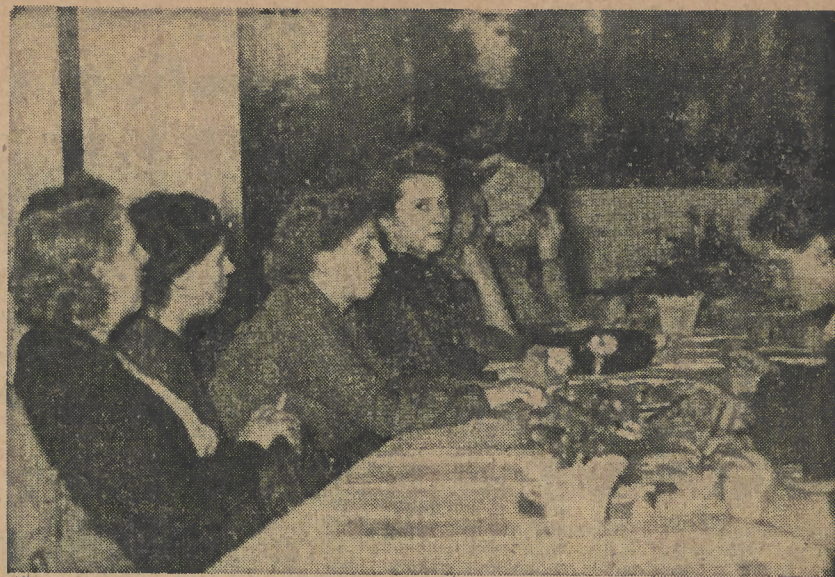
Wie kann das geschehen? Denken alle Kolleginnen bei euch am Band oder am Arbeitsplatz so über die Notwendigkeit der demokratischen Einheit Deutschlands wie ihr? Sind sie bereit, mit euch gemeinsam eine Verständigung aller Deutschen zu fordern? Oder sind sie noch gleichgültig — sehen sie noch nicht die Zusammenhänge und die Gefahr, in der unsere Zukunft schwebt? Sprecht ihr täglich mit ihnen, zeigt ihr ihnen auf, daß ihre Gleichgültigkeit gefährlich ist? Oder haltet ihr mit eurer Meinung zurück, weil ihr befürchtet, verspottet zu werden? Ihr steht nicht allein — ihr verteidigt vor allem das Glück eurer Kinder. Denken alle eure Hausgenossen so wie ihr? Habt ihr an den Sonntagen mit ihnen gesprochen? Fordern sie mit euch gemeinsam Verständigung und Frieden? Habt ihr Vorbereitungen getroffen, um in euren Häusern gemeinsam mit den anderen Mietern und an eurem Arbeitsplatz euren Willen sichtbar zu machen, damit alle anderen Menschen wissen, wie ihr denkt? Während der Viererverhandlungen werden 3000 Journalisten aus aller Welt nach Berlin kommen. Sollen sie sehen, wie das deutsche Volk in der Deutschen Demokratischen Republik denkt! Das wird eine gute Antwort auf die Absichten der Gegner der demokratischen Einheit Deutschlands sein, die jetzt schon Agenten in Westdeutschland werben, die sie als Bettler verkleidet in unsere Stalinallee schicken wollen, um bei uns Elend vorzutäuschen.

Seien wir bis aufs äußerste wachsam! Dulden wir keine Provokationen — seien es sogenannte „Geschenkpakete“ oder irgendwelche Versuche, unseren Arbeitsplatz zu zerstören.

Liebe Kolleginnen!

Der zentrale Frauenausschuß fordert alle Kolleginnen auf, keinen Pfennig mehr in den Westsektor zu tragen, um den Kriegstreibern nicht das Geld für ihren Krieg und für die Bezahlung der Agenten zu geben.

(Fortsetzung auf Seite 2)



Aufmerksam verfolgen unsere Kolleginnen die Diskussion auf unserer Frauenkonferenz. 37 Kolleginnen ergriffen in der Diskussion das Wort und sprachen über ihre Sorgen und Nöte.

Werkleitung und BGL gaben Rechenschaft

Auf der Delegiertenkonferenz unseres Betriebes am vergangenen Sonntagabend gaben Werkleitung und Betriebsgewerkschaftsleitung über die Erfüllung unseres Betriebskollektivvertrages für das Jahr 1953 Rechenschaft. Von allen Kollegen lebhaft begrüßt, eröffneten unsere Kulturgruppen die wichtige Konferenz. Unter dem Beifall der Delegierten wurden zu Beginn die Kollegen Flügel und Manzeit für ihre 50- bzw. 47jährige Gewerkschaftszugehörigkeit geehrt. Dann erfolgte die Verleihung der Wanderfahnen an die Siegerabteilungen im Wettbewerb des IV. Quartals 1953. Im Bereich Röhrenwerk wurde die Wanderfahne den Kolleginnen der Rundfunkröhre für ihre großen Erfolge im Kampf um die Erfüllung des Planes überreicht. In allen am Wettbewerb in der II. Teilnehmergruppe beteiligten Abteilungen gab es gute Leistungen. Die Wettbewerbskommission beschloß, die Wanderfahne den Kollegen des Ofen- und Maschinenbaus zu verleihen. Zum ersten Male wurde an eine Abteilung des Geräterwerkes die Wanderfahne vergeben. Die Kollegen des Prüffeldes im Zweigwerk konnten voller Stolz die Fahne in Empfang nehmen. Fast alle Abteilungen der Verwaltung beteiligten sich am Wettbewerb im IV. Quartal. Schweren Herzens mußte jetzt der bisherige dreimalige Besitzer der Wanderfahne, das Lohn- und Gehaltsbüro, die Fahne an die Kollegen der Planung übergeben.

Voller Stolz konnte unser Werkleiter, Kollege Müller, in seinem Rechenschaftsbericht feststellen, daß von 136 Verpflichtungen nur acht Verpflichtungen nicht erfüllt werden konnten. Darunter sind sechs Verpflichtungen, deren Erfüllung auf Grund objektiver Schwierigkeiten nicht möglich war. Alle Verpflichtungen auf dem Gebiet des Arbeitsschutzes wurden erfüllt. Das findet seinen Ausdruck auch in der Tatsache, daß unser Werk die niedrigste Unfallziffer in der Deutschen Demokratischen Republik hat.

Jede Verbesserung unserer Lebenslage aber ist abhängig von der Erfüllung unserer Pläne. Die Übererfüllung unseres Betriebsplanes schuf die Voraussetzung für eine großzügige Verbesserung unserer Einrichtungen. So wurden allein für Wettbewerbsprämien im vergangenen Jahr 350 000 DM ausgezahlt. Das ist fast das Dreifache der im BKV vorgesehenen Summe. Für Kinderheim und Kinderkrippe wurden rund 500 000 DM verwandt. Unsere Werkküche erhielt als Zuschuß einen Betrag in Höhe von 83 000 DM. Für die Erweiterung unserer Garderoben wurden etwa 89 000 DM ausgegeben. Im vergangenen Jahr wurden unserem Werk 50 Wohnungen in der

Stalinallee und 46 Ausbauwohnungen zur Verfügung gestellt. Für letztere wurden Mittel in Höhe von 23 000 DM aufgewandt.

Große Unterstützung und Förderung erhielt die kulturelle Arbeit. Für unsere Laienzirkel wurden 10 000 Mark, für die Laienkunstgruppen 37 000 M ausgegeben. Für Theaterbesuche, einschließlich der „Rigoletto“-Aufführung wurden 68 000 DM verwandt. Unsere Betriebsportgemeinschaft erhielt Zuwendungen in Höhe von etwa 89 000 DM. Unserem Kinderferienlager standen 50 000 DM zur Verfügung, Ferienzuschüsse wurden von der Werkleitung in Höhe von 22 000 DM gezahlt.

Mangelhaft und eine große Schwäche bei der Verwirklichung unseres Betriebskollektivvertrages, so stellte Kollege Werkleiter Müller fest, war die ungenügende Kontrolle der Verwirklichung des BKV sowohl durch die BGL als auch durch die Kollegen. Alle Erfolge unseres Betriebskollektivvertrages aber sind gefährdet durch die Agenten der Westberliner Untergrundorganisationen, die gerade in diesen Tagen mit allen Mitteln versuchen, durch Provokationen die Außenministerkonferenz zu sprengen. Wir alle sind verpflichtet, mit noch größerer Wachsamkeit alle Anschläge zu vereiteln und noch energischer für die Erhaltung des Friedens einzutreten.

Den Rechenschaftsbericht der BGL gab Kollege Stangl. Die Übererfüllung unseres Planes ist mit ein Ergebnis der Arbeit der Gewerkschaft bei der Entfaltung des Wettbewerbs. Dank der unermüdbaren Aktivität des Kollegen Walter Krüger konnte die Kommission für Arbeitsschutz die Verwirklichung aller BKV-Verpflichtungen zu diesem Punkt erreichen. Gerade in den letzten Tagen gelang es, die Zahl der Mitglieder für die Kasse der gegenseitigen Hilfe wesentlich zu erhöhen. Trotzdem ist die Mitgliederzahl von 1400 Kollegen für unser Werk noch zu gering. In den nächsten Tagen und Wochen werden wir den Entwurf des Betriebskollektivvertrages für das Jahr 1954 diskutieren. Seine Erfüllung wird eine weitere Verbesserung unseres Lebensstandards mit sich bringen.

In der Diskussion setzten sich die meisten Diskussionsredner mit der gegenwärtigen Situation und unseren Erwartungen von der Außenministerkonferenz auseinander. Allen Kollegen wurde die große Verantwortung der Berliner Arbeiterschaft während der Tagung der Außenminister klar. Von uns wird es abhängen, daß die geplanten Provokationen der Kriegstreiber vereitelt werden.

Unsere Zeitung in neuem Gewand

Viele Kollegen werden sich noch der Zeit erinnern, als die erste Betriebszeitung, „Das NEF-Getriebe“, auf Rotaprint vervielfältigt, erschien. Dann wurde nach der Zusammenlegung der beiden Werke OSW und NEF der „HF-Sender“ aus der Taufe gehoben. Damals erschien er im Durchschnitt monatlich einmal. Heute ist es zur Regel geworden, daß jede Woche ein neuer „HF-Sender“ vorliegt. Inzwischen hat der „HF-Sender“ noch einen kleinen Bruder bekommen, den „Schnellsender“. Trotz alledem, seit einigen Wochen haben die Redaktionsmitglieder große Sorgen. Der Platz für die vielen eingehenden Beiträge reicht nicht mehr aus. Auf Vorschlag der sowjetischen Arbeiterdelegation und unserer SED-Betriebsleitung wird daher unser „HF-Sender“ ab 1. März in diesem Format erscheinen. Das hat außerdem noch einige weitere Vorteile. So wird die Druckzeit wesentlich verkürzt und die Zeitung aktueller. Humor, Satire und Sport werden nicht mehr zu kurz kommen.

Weiter wird mit dem Übergang zum neuen Format auch das von vielen Kollegen geforderte Abonnement eingeführt werden.

Aber die Redaktion wird auch mit dem größeren Format nicht nur der Gebende sein. Ihr alle, liebe Kolleginnen und Kollegen, müßt noch besser als bisher daran mitarbeiten, daß unsere Zeitung eure Zeitung wird. Noch immer haben viele Kollegen Angst, ihre Gedanken zu Wort zu bringen. Dabei sind wir doch gerade dazu da, euch bei dem Aufsetzen der Artikel zu helfen. Wenn wir so noch enger zusammenarbeiten, dann wird unsere Zeitung noch lebendiger und vielseitiger sein.

Die Zeitung in neuem Gewand wird uns noch mehr als bisher im Kampf um die Erfüllung unseres Planes helfen. So wird unsere Betriebszeitung ihrer Rolle als kollektiver Organisator und Agitator gerecht werden. So wird sie in noch größerem Maßstab als bisher alle Kollegen für die Lösung der vor uns stehenden Aufgaben gewinnen.

Die aktive Mitarbeit der Frauen bei der Verwirklichung des neuen Kurses

(Fortsetzung von Seite 1)

Bei uns sind die Voraussetzungen für eine demokratische Entwicklung durch die Entmachtung der Industrieherrn und Großgrundbesitzer geschaffen. Demokratie aber verlangt die Heranziehung der Frauen zur selbständigen Teilnahme am öffentlichen Leben. Die Frauen fördern und entwickeln — bedeutet die Kampfkraft der Arbeiterklasse zu stärken. Wer die Betätigung der Frauen im gesellschaftlichen Leben oder in der Arbeit einengt, handelt antidemokratisch und gegen die Interessen der Arbeiterklasse.

Aber es ist nicht leicht, die Frauen eben zu dieser Teilnahme am öffentlichen Leben heranzuziehen. Jahrhundertlang spielte sich ihr Leben im engen Kreis der Familie und in völliger Abhängigkeit vom Manne ab. Es gibt nicht wenig Männer, die wir in ihren Reden als sehr fortschrittlich kennen, die aber keineswegs auf die Bedienung durch ihre Frau (auch wenn sie, wie er, berufstätig ist) verzichten möchten. „Einer kann nur zur Versammlung gehen.“ — Also geht er. Unser Kampf um ein besseres Leben aber ist ein gemeinsamer.

Wir Frauen denken, daß die Genossen und fortschrittlichen Kollegen uns helfen sollten, sehr schnell unsere Kraft, wie wir sie in der Arbeit zeigen, auch im Kampf um die Verwirklichung un-

bens helfen. In Vorbereitung des Betriebskollektivvertrages aber dürfen wir Frauen keine unberechtigten Forderungen zulassen. Wir wissen aus den Erfahrungen des 17. Juni, wie der Gegner versuchte, solche Forderungen in die Belegschaft hineinzutragen, um die Erfüllung der Aufgaben, die der neue Kurs uns stellte, unmöglich zu machen. Auch jetzt hat er die gleichen Absichten, unseren steten Aufbau zu stören.

Zu den Diskussionen — die nicht aufhören —, obwohl eine klare gesetzliche Regelung besteht, gehört der Haushaltstag.

Die klare gesetzliche Bestimmung lautet:

Der Haushaltstag wird gewährt, wenn

1. der Ehemann voll beschäftigt, krank oder dauernd arbeitsunfähig ist;
2. pflegebedürftige Familienangehörige zum Haushalt gehören und die Pflegebedürftigkeit ärztlich nachgewiesen wird;
3. Kinder zum eigenen Haushalt gehören;
4. Jugendliche unter 16 Jahren bei der Mutter wohnen und in einem Ausbildungs- oder Arbeitsvertragsverhältnis stehen.

Für andere Gruppen von Kolleginnen kann der Haushaltstag nicht in Frage kommen. Unsere Regierung, die in allen Fragen in unserem Interesse handelt, geht davon aus, daß entsprechend

Entschließung

Wir werktätigen Frauen des VEB Werk für Fernmeldewesen, die wir auf unserer heutigen Konferenz als Delegierte von über 4000 Kolleginnen zusammengekommen sind, wenden uns an alle deutschen Frauen: Setzt eure ganze Kraft dafür ein, um eine Verständigung der Deutschen untereinander herbeizuführen!

Wir verlangen das Verbot der Schund- und Mordliteratur auch im Westen unserer Heimat und freie Verbreitung des humanistischen Gedankengutes in ganz Deutschland!

Wir fordern Schluß mit der Remilitarisierung in Westdeutschland, die das Leben unserer Kinder, Männer und unsere Existenz bedroht! Schluß mit dem EVG-Vertrag, der eine Politik des Bruderkrieges ist und einen neuen Weltkrieg herbeiführen soll.

Wir fordern jede Kollegin im Werk auf, allen Kolleginnen am Arbeitsplatz klarzumachen, daß es nicht genügt, für den Frieden zu sein, sondern daß man für den Frieden kämpfen muß.

Kolleginnen und Kollegen!

Verbessert eure Arbeitsleistungen und macht das Jahr 1954 zum Jahr der großen Initiative!

Die Delegierten der Frauenkonferenz

seres nationalen Aufbauwerkes, im politischen Kampf um die demokratische Freiheit unseres Volkes, einzusetzen, damit wir in diesem Ringen an der Seite unserer männlichen Kollegen stehen.

Eine Reihe unserer Kolleginnen hat Kinder im Alter von 14 bis 16 Jahren, die infolge der Auswirkungen der Hitlerzeit nicht das Ziel der Schule erreichen und deshalb keine Lehrstelle annehmen können. Aber das bedeutet doch nicht, daß diese Kinder herumlungern sollen und keine Arbeit verrichten können.

Unser Betrieb wird 450 solcher Jugendlichen aufnehmen. Helfen wir den Müttern, indem wir Arbeitsplätze vorschlagen, an denen diese Jugendlichen arbeiten können. Helfen wir auch dann den Jugendlichen selbst, damit sie sich bei uns wohl fühlen und gute und zuverlässige Arbeiter werden. Die Mütter werden es uns danken und froher bei der Arbeit sein.

In den nächsten Wochen beginnt in unserem Werk die Ausarbeitung des Betriebskollektivvertrages 1954. Der Betriebskollektivvertrag ist das Gesetz unseres Betriebes. Die Verpflichtungen, die in ihm aufgenommen werden, sollen uns bei der Erfüllung unseres Plansolls und bei der Verbesserung unseres kulturellen und sozialen Le-

ben dem neuen Kurs die Lebenslage der gesamten Bevölkerung verbessert werden soll. Bei einer einzigen Arbeiterin, die Anspruch auf den Haushaltstag hat, fallen jährlich 96 Stunden Arbeitszeit aus. Ein bezahlter Haushaltstag kostet jährlich bei 1,60 DM Stundenlohn = 154,40 DM. In unserem Betrieb werden etwa 138 079 Stunden für den Haushaltstag freigegeben, etwa 37 Prozent der Kolleginnen haben Anspruch auf den Haushaltstag. Dafür wurden 1953 220 000 DM ausgegeben. Unsere Kinderkrippe dagegen kostete 300 000 DM.

Für unsere Deutsche Demokratische Republik sind das jährlich 40 Mill. DM. Jede Kollegin kann sich ausrechnen, um wieviel diese Summe sich erhöhen würde, wenn auch jene Kolleginnen den Haushaltstag erhielten, die nicht unter die gesetzliche Regelung fallen. Um wieviel langsamer würde sich unser Aufbau vollziehen. Wir sind der Meinung, daß unsere Regierung den richtigen Weg, der im Interesse aller Frauen liegt, einschlägt, wenn sie die Millionen für die Schaffung sozialer Einrichtungen ausgibt.

Die entscheidende Hilfe für unsere Kolleginnen ist nicht der Haushaltstag, sondern die ständige Verbesserung und Erweiterung sozialer Einrichtungen im Betrieb.

Kampf dem Bummelantentum

In unserem Bestreben, die Arbeitsproduktivität zu heben, müssen wir in erster Linie gegenwärtig den Kampf gegen das Bummelantentum aufnehmen. Im Januar stieg der Krankenstand im Rundfunkröhren-Aufbau auf 18,8 Prozent. Das ist ein sehr ernstes Signal. Man soll sich nicht auf seinen Erfolgen ausruhen. Wir wollen 1954 — im Jahr der großen Initiative — nicht erst im September mit dem Kampf um den Plan beginnen. Der Kampf muß täglich, unter konkreter Nennung der Namen der Bummelanten, geführt werden. Die unentschuldigsten Fehlzeiten betragen pro Kopf der gesamten Belegschaft zwei Tage im Jahr. Dies entspricht etwa 115 000 Stunden. Allein auf die Produktionsarbeiter entfallen hierbei 89 000 Stunden für unentschuldigtes Fehlen, das entspricht einem Produktionswert von 465 000 DM.

Sehr große Sorgen machen uns in diesem Zusammenhang viele unserer jungen Mädchen. Es ist nur natürlich, wenn sie fröhlich sein und etwas erleben wollen. Die FDJ muß ihnen dabei noch besser helfen. Aber auch wir Frauen sollten auf unsere jüngeren Kolleginnen einwirken. Interessieren wir uns beispielsweise dafür, was sie lesen? Bei uns kursieren sehr viel Schmöker, trotzdem wir eine gute Werkbibliothek haben.

Schutz und Schund haben eine große Wirkung auf die Jugend. Anstatt daß diese jugendlichen Kolleginnen aufgeschlossen unserer Entwicklung gegenüberstehen und sie mitgestalten, vertiefen sie sich in ihre Schmöker, stecken den Kopf in den Sand, jagen einer Traumwelt nach und rennen in ihr eigenes Verderben. Genau das liegt in

der Absicht derjenigen, die unsere Jugend mit diesem Dreck verderben wollen. Diese ganze Verbrecherliteratur träufelt in unsere Jugend das Gift, das sie für den nächsten Krieg — für den Krieg gegen die eigenen Landsleute — reif machen soll.

Die Aufgaben der Frauenausschüsse

Und nun noch einiges zu den Aufgaben der Frauenausschüsse, die uns dabei helfen sollen, die Mängel der Arbeit unter den Frauen zu beseitigen und die Kolleginnen selbst zu stärkerer politischer Aktivität zu erziehen. Die Frauenausschüsse sollen sich um alles kümmern. Walter Ulbricht sagte: „So wie ihr im Haushalt jede Einzelheit kennt, so geht auch euch im volkseigenen Betrieb alles an.“

Aber der Frauenausschuß soll nicht etwa alles allein machen! Das könnte er auch gar nicht! Für die Durchführung der Verordnungen sind die Werkleitung und die Betriebsgewerkschaftsleitung verantwortlich. Auf diese Organe soll der Frauenausschuß Einfluß nehmen, damit vorhandene Schwächen und Hemmnisse schnell beseitigt werden können. Der Frauenausschuß — und das ist das Wichtigste — soll das Selbstvertrauen der Arbeiterinnen und ihr Gemeinschaftsgefühl stärken. Dabei hat der Frauenausschuß die volle Unterstützung und Förderung durch die Sozialistische Einheitspartei Deutschlands. Aber unsere Frauenausschüssearbeit muß noch einen wichtigen Schritt weitergehen und die Frauen auch politisch schulen und weiterentwickeln. Dann werden unsere Kolleginnen noch aktiver am Kampf unseres Volkes für Einheit und Frieden teilnehmen.

Aus der Diskussion auf unserer Frauenkonferenz

Erst Verständigung, dann freie Wahlen

Kollegin Schmolinski, Abt. Arbeit

Jeder von uns kennt die Bedeutung der Viererkonferenz. Alle friedliebenden Menschen in Deutschland begrüßen sie und wünschen ihr einen großen Erfolg. Gewisse Kreise in Westdeutschland aber haben ein großes Interesse daran, daß diese Konferenz scheitert. Sie verlangen erst freie Wahlen und dann Verhandlungen. Wir sind nicht gegen freie Wahlen, doch wir sind der Meinung, daß solche Wahlen vorbereitet werden müssen und daß die Gewähr dafür vorhanden sein muß, daß es wirklich freie Wahlen werden. Wenn faschistische Soldatenverbände, der BDJ und andere Terrororganisationen existieren, kann es niemals freie Wahlen geben. Adenauer ist gegen Verhandlungen und gegen die

Bildung einer provisorischen Regierung aus Ost- und Westdeutschland. Solche „freien Wahlen“, wie 1953 in Westdeutschland, wo Tausende fortschrittlicher Vertreter der Arbeiterklasse durch Verhaftungen mundtot gemacht wurden, dürfen nie wieder stattfinden. Wir Frauen in der Deutschen Demokratischen Republik besitzen viele Errungenschaften, die erstmalig in Deutschland dastehen: Gleiche Bezahlung für gleiche Leistungen, Kinderkrippen, Bezahlung des Arbeitsausfalls bei Schwangerschaft usw. Wir wollen Beratungen der Vertreter West- und Ostdeutschlands an einem Tisch, Bildung einer gesamtdeutschen provisorischen Regierung und dann freie und demokratische Wahlen.

Wir kämpfen gegen die amerikanische Schundliteratur

Kollegin Berger, Bücherei

Wir Frauen und Mütter müssen uns entschieden gegen jede Hetze zum Krieg und Mord wenden, müssen unsere Hände über unsere Kinder, unsere Jugend halten, um ihnen eine glückliche Zukunft zu sichern. Wir haben im Gegensatz zu der amerikanischen Schundliteratur in unserer Republik und im demokratischen Sektor eine wunderschöne humanistische Kinder- und Jugendliteratur. Es liegt an euch, liebe Kolleginnen, zu uns in die Volksbüchereien zu gehen und diese Literatur auszuleihen. Es handelt sich um wunderhübsche Bücher mit Zeichnungen, die die Kinder zur Völkerverständigung erziehen, die ihnen den Wert dessen bewußt machen, was die Eltern in mühevoller Arbeit schaffen. Wir sind noch nicht in der Lage, selbst in alle Abteilungen zu gehen. Es wäre eine große Erleichterung für uns, wenn sich Frauen bereit erklären würden, von uns Bücher zu übernehmen, die sie in den

Abteilungen den Kolleginnen vermitteln und ausleihen. Wir werden diese Kolleginnen beraten und in ständigem Kontakt mit ihnen bleiben. Wir möchten recht schnell das ganze Werk mit guten und unterhaltsamen Büchern bedienen. Wir würden es sehr begrüßen, wenn in den Abteilungsfrauenausschüssen darüber gesprochen würde und wir gemeinsam einen Weg finden, die Literatur an alle Kolleginnen heranzubringen.

Wir schützen unseren Betrieb

Kollegin Finkelsen, Betriebsschutz

Viele Kolleginnen fassen es als persönliche Beleidigung auf, wenn sie beim Verlassen des Werkes zur Kontrolle müssen. Das ist genau so unsere Arbeitspflicht, wie die anderen Kolleginnen ihre Pflicht an ihrem Arbeitsplatz in der Produktion erfüllen. Wir sehen ein, daß die Kolleginnen es eilig haben. Aber die Kolleginnen vom Betriebsschutz tun ihre Pflicht, sie helfen damit die Sicherheit des Werkes zu gewährleisten.

Der Weg zum Studium steht uns offen

Kollegin Boller

Vor 1 1/2 Jahren habe ich in der Kathode gearbeitet. Ich bin vom Betrieb aus zur Arbeiter-und-Bauern-Fakultät zum Studium delegiert worden. Drei Jahre dauert das Studium, bis wir das Abitur erreicht haben. Ihr denkt, das ist eine lange Zeit, aber die ersten 1 1/2 Jahre sind schnell vergangen und wir haben sehr viel gelernt. Unser Tagesablauf ist sehr interessant. Er macht uns viel Freude. Wir brauchen nicht nur Facharbeiter und Meister, sondern auch Ingenieure und Betriebsleiter aus den Kreisen der Arbeiter- und Bauernkinder. Deswegen sollte jede junge Kollegin überlegen, ob sie nicht ebenfalls an der Arbeiter-und-Bauern-Fakultät studieren will.

Die Viererkonferenz beginnt am 25. Januar. Sie muß zu einer Einigung Deutschlands führen. Nur im Frieden und in einem einheitlichen Deutschland

können wir ruhig lernen und arbeiten. Setzt alle Kräfte zum Gelingen der Viererkonferenz ein, damit wir alle in Frieden leben, lernen und arbeiten können.

Er behandelt uns wie dumme Dinger

Kollegin Karrasch, Kathode

Die Ministerratsverordnung vom 10. Dezember 1953 sieht vor, daß Grünanlagen geschaffen werden, damit die Arbeiter in den Pausen Erholung haben. Ich möchte wissen, wo wir die haben können, denn wir Jugendlichen in unserer Abteilung würden gern beim Aufbau mithelfen.

Bei uns sind wir viele Mädchen und Frauen, dazu einige junge Männer als Einrichter und Schichtführer. Ein Kollege, 21 Jahre alt, kam, als er Schichtführer wurde, plötzlich pikfein ange-

Unser Zentraler Frauenausschuß

Kollegin Erna Kadow	Kathode	Arbeiterin
Kollegin Christa Buer	Galvanik	Beizerin
Kollegin Frieda Jahns	Gitterwickelerei	Arbeiterin
Kollegin Senta Plüger	Gitterwickelerei	Werkstattschreiberin
Kollegin Bade	Stanzerei	Arbeiterin
Kollegin Heinicke	Maschinenabteilung	Arbeiterin
Kollegin Hedwig Holski	Preßstempelfertigung	Prüferin
Kollegin Galow	Wendelfertigung	Arbeiterin
Kollegin Hilde Sander	Rundfunkröhrenaufbau	zweifache Aktivistin, Meisterin
Kollegin Waltraud Zimmermann	Aufbau	Montiererin
Kollegin Helene Engel	Prüffeld	Messerin
Kollegin Alice Bewert	Prüffeld	Messerin
Kollegin Erna Schubert	Untergruppe	Schweiferin
Kollegin Edith Stricker	Pumpe	Kontrollleurin
Kollegin Inge Depla	Spezialröhre	Produktionsarbeiterin
Kollegin Ursula Schlichtung	Bildröhre 452	Montiererin
Kollegin Else Scheppahn	Bildröhre 455	zweifache Aktivistin, Brigaderin
Kollegin Maria Junge	ATK 490	Produktionsarbeiterin i. d. ATK
Kollegin Maria Bleschke	Küche	Serviererin
Kollegin Hedwig Krenz	Lager	Lageristin
Kollegin Erna Gerlach	Versand u. Verpackung	Werkstattschreiberin
Kollegin Vera Reetz	Wareneingangsrevision	Prüferin
Kollegin Luise Haube	BGL	Stenotypistin
Kollegin Gerda Berger	Bibliothek	Bibliothekarin
Kollegin Fridl Lewin	Partei sekretariat	Instrukteur
Kollegin Ursel Schmolinski	Abt. Arbeit	Sachbearbeiterin
Kollegin Szameitat	Buchhaltung	Abteilungsleiterin
Kollegin Nickel	Wareneingang	Stenotypistin

Von Röhren-Muck notiert!

Vor wenigen Tagen besuchte uns Röhren-Muck in der Redaktion. Lebhaft sprudelte es aus ihm heraus. „Junge, Junge, was man doch alles erleben kann. Da war ich kürzlich auf dem Hof, hinten beim Versand. Dort steht ein großer Bunker für Glasabfälle. Aber was mußte ich feststellen? Über den ganzen Weg verstreut um den Bunker herum liegen die Glasscherben. Als kürzlich unser Sanitätswagen dort hinten hinfahren mußte, konnte er gar nicht durchfahren oder die Reifen wären durch Glasabfälle beschädigt worden. Wenn von unseren Kunden Lastwagen kommen und Ware laden wollen, dann müssen sie durch die Glasscherben fahren. So werden die Reifen bestimmt nicht lange halten.“

Als ich von dort wegging, traf ich einen Kollegen aus der Bildröhre. Die Zunge hing ihm zum Halse heraus. Nach Luft japsend erzählte er mir eine Geschichte. Wenn in der Bildröhre eine Reparatur auszuführen ist, wird ein Kollege zur Materialdisposition in die Baracke zur Scharnweberstraße geschickt. Dort er-

hält er auf einem Materialbezugsschein einen Stempel und kann das Benötigte in einem Lager im Hause holen.“ Lächelnd meinte Röhren-Muck zu uns: „Was haben wir doch alles für gute Einrichtungen. Ob man einen Kollegen der MD nicht auch bei uns im Hause haben könnte, der die Scheine abstempelt und sich telefonisch mit der Baracke in Verbindung setzt? Nach diesem Gespräch ist unser Muck gleich zur Baracke Scharnweberstraße gegangen, und hier erhielt er von einer Kollegin eine Sache, die ihm die Schamröhre ins Gesicht steigen ließ. Da gibt es für die Kolleginnen, die in der Baracke arbeiten, ein bestimmtes Örtchen, das ist so eingerichtet, daß auch gleich für eine gute Belüftung gesorgt ist. In den Wänden sind Luftlöcher. Es besteht nie die Gefahr, daß man diesen Ort ganz allein aufsucht. Jetzt haben sich die Kolleginnen mit Papier beholfen und die Löcher in den Wänden zugestopft. Ob es hier keine andere Möglichkeit gibt? Im übrigen soll es in der Bildröhre im 3. Stock ebenfalls nicht viel anders aussehen.“

zogen, grüßte nachlässig: „Guten Morgen, Kolleginnen, na, habt ihr Arbeit?“ und verschwand wieder. Jetzt behandelt er uns, als wären wir dumme Dinger und er wäre der Chef selber. Es müßte die Möglichkeit bestehen, daß eine Frau zum Schichtführer ausgebildet wird und nicht immer nur ein Herr der Schöpfung, der sich dann alles mögliche einbildet und den ganzen Tag nichts tut.

Welches Jahr ist gemeint?

Kollegin Pade, Glaslager — Afo-Gelände

Wir haben keinen Essenraum und müssen in der Mittagspause ins Werk gehen. Neulich stand ich acht Minuten nach dem Essen an, und als ich es endlich hatte, war kein Platz mehr frei. Es wurde uns schon lange ein eigener Essenraum versprochen, dann könnte das Essen herübergebracht werden. Es wäre schön, wenn bei uns ein Kasten Brause aufgestellt würde, da unsere Arbeit staubig ist und wir oft sehr durstig sind.

Dann habe ich noch zur Sichtwerbung im Hause etwas zu sagen. Im IV. Stock am Lichthof hing vor einigen Tagen ein Anschlag, daß am 23. September über die Bildröhre gesprochen wird. Ich frage mich: Galt der Anschlag für das Jahr 1953, oder ist er schon für dieses Jahr?

Verdienen sie ihr Geld im Schlaf?

Kollegin Naumann, Speisebetrieb

Unsere gewerkschaftliche Arbeit ist sehr schlecht, denn unsere Abteilung ist arbeitsmäßig sehr belastet. Wenn jetzt eine Neuwahl ist, bin ich dafür, daß wir nicht einen Gruppenorganisator haben, sondern drei, damit wir uns näher kennenlernen. Die Kantine macht um 8 Uhr auf. Da sitzen schon die Einholer herum. „Ich kann 1 1/2 Stunden weg sein, das merkt der Chef nicht“, sagte mir ein Einholer. Haben denn die Chefs Tomaten auf den Augen? Es wurde davon gesprochen, daß Getränke in die Baracken kommen sollen. Wir haben das versucht. Es sind vier Kästen herübergebracht worden. Die Kollegen in der Baracke aber haben die Verantwortung über vier Kästen abgelehnt. Wir müssen täglich mit 100 Kästen fertig werden! Diese Kollegen können es noch nicht mal mit vier!

Ich bin dafür, daß es zu einer Einigung auf der Außenministerkonferenz kommt, damit unsere Kinder in Frieden aufwachsen können. Ich möchte nicht, daß meine erwachsene Tochter das erlebt, was ich erlebt habe.

So können wir den Plan erfüllen

Kollegin Meya, Rundfunkröhrenaufbau

Wie ihr wißt, war ich es, die die Hockaufbewegung in unserem Werk ins Leben gerufen hat. Ich freue mich, daß sich die Kolleginnen Kleinetzki und Neubauer dieser Bewegung angeschlossen haben. Ich hoffe und wünsche, daß noch recht viele Kolleginnen unserem Beispiel folgen, um so die Erfüllung unseres Planes zu sichern.

Die Gleichberechtigung ist verwirklicht

Kollegin Burkhardt, Untergruppe

Wir haben heute unsere erste Frauenkonferenz. Könnt ihr euch eine solche Konferenz in Westdeutschland oder Westberlin in einem solchen Betrieb vorstellen? Ich glaube nicht, und so etwas gibt es dort auch nicht. Die Gleichberechtigung der Frau ist für uns zu einer Selbstverständlichkeit geworden. Das war nicht immer so. Seit wann haben wir die Gleichberechtigung? Wir haben sie seit 1945, seit der Befreiung vom Faschismus durch die siegreiche Sowjetarmee. Es ist kein Zufall, daß seit dieser Zeit, nachdem die Macht der Großgrundbesitzer, Junker und Kapitalisten hier zerschlagen wurde, wir Frauen den jahrhundertelangen Traum der Frauen der ganzen Welt verwirklicht haben und gleichberechtigt neben unseren männlichen Kollegen stehen. Es ist deshalb auch kein Zufall, daß es gerade in der Sowjetunion war, wo erstmalig die Frauen gleichberechtigt wurden.

Unsere Regierung hat eine ganze Reihe Gesetze für uns Frauen geschaffen. Diese Gesetze geben uns die Grundlage, die Gleichberechtigung zu verwirklichen. Es ist nicht überall so. Nehmen wir Westdeutschland. Auch im Bonner Grundgesetz heißt es: „Mann und Frau sind gleichberechtigt.“ Aber das steht nur auf dem Papier. Die Gesetze, die die Frauen unterdrücken, die Rechte der Frauen schmälern, sind nicht außer Kraft gesetzt. Das zeigt sich schon darin, daß es nicht gleichen Lohn für gleiche Arbeit gibt. Man spricht noch immer davon, die Frau gehört in das Haus, an den Kochtopf. Man sagt, es braucht in einer Familie keine Doppelverdiener zu geben. Bei uns sorgt für Mutter und Kind der Staat, dafür sorgen wir durch unsere eigene Arbeit. Die Frau hat im Westen nicht nur keine Rechte. Ja, man kann wirklich davon sprechen, daß die Ehre der Frau in den Schmutz getreten wird, daß die Frauen in Westdeutschland erniedrigt werden. Denken wir an die Taxigirls. Darüber gibt es sogar einen Schlagertext. Man schämt sich nicht, selbst daraus Geld zu machen und das zu verherrlichen. Mich packt eine Wut darüber, wie man uns Frauen dort mißachtet. Wir Frauen sind eine große Kraft. Werden wir uns dieser Kraft bewußt. Nutzen wir diese Kraft! Stellen wir sie in den Dienst der Erhaltung des Friedens zum Wohle unserer Familien, zum Wohle unseres Volkes und zum Wohle der gesamten Menschheit.

Wie die Spezialröhre ihren Jahresplan erfüllte

Aus dem **Leben unserer**



Betriebsparteiorganisation

Die Genossen im Aufbau geben das Beispiel

Zur Vorbereitung der Frauenkonferenz unseres Werkes berieten die Genossinnen und Genossen der Parteigruppe aus dem Rundfunkröhrenaufbau, wie sie durch diese Konferenz die Durchführung der Außenministerkonferenz unterstützen können. Dabei wurde der Vorschlag, mit allen Kolleginnen und Kollegen der Abteilung über den Einkauf in Westberlin zu diskutieren, gemacht. Sehr richtig gingen die Genossen davon aus, daß jeder Pfennig unseres Geldes, der nach Westberlin getragen wird, dazu beiträgt, die Agenten- und Sabotagegruppen in Westberlin bei ihrer schmutzigen Arbeit zu unterstützen. Jeder von uns kennt die Ziele dieser Banditen. Wir alle wissen von der Tätigkeit der Agenten Kernchen und Brauer, Kubernus und Schuldig. Wir wissen, ihr Ziel war die Verhinderung unserer Planerfüllung, ihr Ziel war die Vorbereitung eines neuen Krieges. Der Schwindelkurs beim Umtausch unseres Geldes in Westgeld dient dazu, für diese Banditen zusätzliche Mittel zu bekommen. Jede Kollegin, die ihr wohlverdientes Geld in den Westsektor trägt, finanziert also jene Agenten, die es sich zum Ziel gesetzt haben, unsere Erzeugnisse zu vernichten. Gerade im gegenwärtigen Augenblick versuchen diese Agentenorganisationen mit allen Mitteln, die Sprengung der Außenministerkonferenz herbeizuführen. Wir aber wissen, daß durch Verhandlungen der Außenminister eine Entspannung der internationalen Lage eintreten wird. Jede Kollegin, die ihr Geld in den Westsektor trägt, fördert und unterstützt deshalb die Vorbereitung eines neuen Krieges.

Unsere Genossinnen im Aufbau stellten sich das Ziel, ganze Brigaden zur Übernahme der Verpflichtung, nicht mehr im Westsektor einzukaufen, zu bewegen. Heute haben unsere Genossinnen festgestellt, daß die Erreichung ihres Zieles nur durch eine beharrliche Diskussion

mit allen Brigademitgliedern möglich ist. Deswegen ist es richtig, wenn unsere Genossinnen zuerst mit einigen Kolleginnen über diese Frage diskutieren. So schaffen sie sich Verbündete in der Diskussion mit weiteren Kollegen. Dabei müssen unsere Genossinnen ihre Scheu, mit anderen Kolleginnen über diese Frage zu sprechen, ablegen.

Eine Genossin berichtete von einer Diskussion, die folgendermaßen verlief:

Eine Kollegin antwortete ihr auf ihre Frage: „Den Lippenstift habe ich mir drüben gekauft, dort ist er besser.“ Die Genossin wußte darauf keine Antwort. Das zeigt aber, daß diese Genossin die Diskussion vom verkehrten Ende begann.

Alle Kolleginnen im Aufbau wie auch in allen anderen Abteilungen werden bestätigen, daß der neue Kurs eine schnelle und umfassende Verbesserung unserer Lebenslage herbeigeführt hat. Alle Kolleginnen wissen auch, daß diese Verbesserung uns nicht in den Schoß fiel, sondern schwer erarbeitet wurde. Viele Schwierigkeiten, die uns hemmen, werden bewußt von Agenten herbeigeführt. Erläutert man so unseren Kolleginnen die Frage des Westeinkaufes, zeigt man ihnen, daß ihr Geld im Westen gegen sie, gegen ihre Interessen verwandt wird, dann werden sie bereit sein, uns in unserem Kampf zu unterstützen.

Die Genossinnen des Rundfunkröhrenaufbaues haben mit ihrem Beschluß, mit allen Kolleginnen über den Einkauf in Westberlin zu diskutieren, allen Parteioorganisationen das Beispiel gegeben. Das ist ein realer Beitrag zur Schaffung einer Atmosphäre der Verständigung in Berlin. Das ist ein wertvoller Beitrag zur Außenministerkonferenz.

Leo Tomaszewski,
Partei sekretär
der Parteiorganisation IV

An der Schwelle des IV. Quartals 1953 sahen die Möglichkeiten zur Erfüllung des Programms nicht gerade rosig aus. Es stand schon fest, daß für die Type TS 41, der Hauptträgertypen des Programms, der Brenndraht G 18 nicht vorhanden und in den nächsten Wochen nicht zu beschaffen war und daß trotz aller Bemühungen beim BGW kein brauchbarer Draht hergestellt werden konnte. So wurde der Monat Oktober und November nach Maßwerten untererfüllt. Am 1. Dezember stand die Spezialröhre vor der außerordentlich schwierigen Aufgabe, noch 20,6 Prozent vom Jahressoll aufholen zu müssen.

Inzwischen waren noch weitere Schwierigkeiten bei den Typen G 10/4d und S 5/20i aufgetreten; für die Type AG 1006 mangelte es an Wolframdraht für die Durchführungen.

Erst mit Beginn des Monats Dezember kamen die fehlenden Materialien in

ausreichender Menge heran und konnten die Schwierigkeiten bei den Typen G 10/4d und S 5/20i behoben werden. Es blieb also an Rückständen für den Monat Dezember außer anderem zu liefern:

1400 TS 41	500 pro Monat
610 G 10/4d	350 pro Monat
1380 AG 1006	1050 pro Monat
200 S 5/20i	70 pro Monat

Wie ist es nun möglich gewesen, diese Rückstände zu bewältigen? Es ist ein Durchlaufplan der Einzelteile bis zur eingeschmolzenen Röhre und ein Plan für die eingeschmolzenen Röhren bis zum Prüffeld ausgearbeitet worden. Diese legten den Ablauf der Arbeitsgänge in den betreffenden Abteilungen zu bestimmtem festgelegten Uhrzeiten fest. Es wurden zwei Kollegen ausschließlich damit beauftragt, mit der Uhr in der Hand diesen Ablauf

zu kontrollieren, solange, bis gesichert war, daß auch die dritte Schicht und morgens die erste Schicht planmäßig mit Röhren bzw. Teilen versehen war. Diese Maßnahme brachte zwei wesentliche Vorteile:

1. sie brachte die höchstmögliche Auslastung der Maschinen und Pumpstände und damit die größte Arbeitsproduktivität der an diesen Apparaturen arbeitenden Kollegen,
 2. wurden von den beiden überwachenden Kollegen auftretende Pannen rechtzeitig erkannt, für Abhilfe gesorgt, so daß der Fluß an den Engpaßapparaturen kaum gestört wurde.
- Doch was nutzte allein ein noch so gut ausgearbeiteter Plan ohne die Mithilfe aller Kollegen. Gerade in der Mitarbeit aller Kollegen ist der Kern dessen zu suchen, was der Spezialröhre zu ihrem Erfolg verholfen hat. Die ganze Abteilung stellte ein zusammengeschweißtes Kollektiv dar. War es anfangs vielleicht noch nötig, den einen oder anderen Kollegen anzusprechen wegen einer Sonderleistung, so schlug bald die Arbeitsstimmung in ein wahres Kampffieber um. Nicht nur an ihrem eigentlichen Arbeitsplatz leisteten die Kollegen Außerordentliches, nein, auch außerhalb ihres Arbeitsbereiches führten sie Arbeiten dort aus, wo es erforderlich war, um den großen Fluß nicht abreißen zu lassen.

Viele hervorragende Beispiele gibt es für den persönlichen Einsatz der einzelnen weit über das normale Maß hinaus. Ich denke hierbei beispielsweise an die Kollegen in der Einschmelzerei, die, obwohl grippe- und fieberkrank, es als selbstverständlich betrachteten, solange zu arbeiten, bis die Kollegen an der Pumpe mit genügend Röhren versehen waren, oder an die Kollegin in der Montage, die, als es notwendig war, ihr Tagespensum verdoppelte. Nicht zu vergessen das gute Beispiel des Kollegen Wierschke von der BGL, der — früher selbst Einschmelzer — mehrere Tage seine Freizeit zur Verfügung stellte, um AG 1006 einzuschmelzen. Nicht zuletzt haben die Kollegen der Sockelei durch ihren großartigen Einsatz hervorragenden Anteil daran, daß der Plan doch noch geschafft wurde. Auf ihren Schultern lag in den letzten Tagen des Dezember der größte Anteil der Arbeit. Beliebig könnte diese Reihe von guten Beispielen noch fortgesetzt werden.

Was können wir aus dieser Arbeit im Dezember für Lehren ziehen?

Erscheint die Erfüllung des Planes noch so unwahrscheinlich, so ist ein Kollektiv von Menschen mit guter Einstellung zur Arbeit dazu befähigt, diese Arbeit zu bewältigen.

In diesem Sinne gehen wir in das Jahr 1954, das Jahr der großen Initiative, mit dem gleichen Elan wie im Dezember 1953, mit dem Vorsatz, die subjektiven Schwierigkeiten laufend zu beseitigen, mit der Hoffnung, daß objektive Schwierigkeiten nicht in dem Maße auftreten mögen wie im vergangenen Jahr, auf daß wir Ende 1954 nicht wieder vor die gleichen schweren Aufgaben gestellt sein mögen. Rauer

Metallarbeiterkinder im Winterferienlager

Erstmals führte der Bezirksvorstand der IG Metall, Berlin, in diesem Jahr ein Winterferienlager durch. 120 Kinder von Berliner Metallarbeitern fuhren am zweiten Weihnachtsfeiertag nach dem Aschberg bei Klingenthal im Erzgebirge. Auch von unserem Werk wurden zehn Kinder und zwei Helferinnen ausgewählt, die an diesem Ferienlager teilnehmen konnten.

14 herrliche Wintertage bei Skilaufen und Rodeln konnten unsere Jungen und Mädchen auf dem Aschberg erleben. Begeistert berichten sie uns in dem nachfolgenden Brief von ihrem Erlebten. Wie glücklich ist doch die Jugend in der Deutschen Demokratischen Republik, der es vergönnt ist, solche Ferientage zu erleben.

Liebe Kolleginnen und liebe Kollegen! Hiermit übermitteln wir Euch die herzlichsten Grüße aus unserem herrlich gelegenen Ferienlager auf dem Aschberg bei Klingenthal im Vogtland. Wir wünschen Euch gleichzeitig ein frohes und gesundes neues Jahr und hoffen und wünschen, daß das neue Jahr noch größere und bessere Erfolge für unser Werk bringen wird.

1 Uhr gingen wir schlafen. Die Feier hat uns allen prima gefallen. Am Neujahrstage gingen wir alle gemeinsam zur Sprungchance und haben dort die großen Jugendmeisterschaften gesehen. Es war sehr interessant.

All diese frohen Ferientage verdanken wir Euch Werkträgern, und wir versprechen Euch, daß wir im kommenden Sommerferienlager mit



In diesem herrlich gelegenen Ferienheim verbrachten unsere Kinder ihre Ferien

Unsere Jugendherberge liegt 936 m hoch. Wir haben schon 76 cm Schnee und toben uns darin tüchtig aus. Ski sind wir auch schon gelaufen, auch unternahmen wir große Wanderungen, welche uns viel Spaß machen. Kommen wir von unseren Wanderungen zurück, stürzen wir uns auf unser wirklich duftiges Essen.

Ihr werdet staunen, sogar den Jahresabschluß haben wir tüchtig gefeiert. Unsere Feier stand unter dem Motto der Völkerfreundschaft. Punkt 24 Uhr wünschten wir uns alle ein frohes und gesundes Jahr. Um

dazu beitragen, daß dieses Lager noch besser wird als das vorige.

Wir verabschieden uns nun von Euch mit unserem Gruß der Jungen Thälmann-Pioniere

Für Frieden und Völkerfreundschaft Seid bereit

- Monika Niemeyer, Harald Stage, Falk Deutschmann, Olaf Reinsdorf, Werner Kupke, Hedi Holzki (Helferin), Hildegard Dahlke, Ursula Scholz, Dora Schiller, Ingrid Wuttke, Edeltraut Krenz, Hildegard Klagge (Helferin).



schaute um sich und sah:

In den „Berliner Alpen“

Um nicht nur über das frohe Jugendleben der FDJ zu diskutieren, sondern es auch in der Praxis anzuwenden, hatten wir uns schon Ende vergangenen Jahres über einen Ausflug unserer FDJ-Gruppe Gedanken gemacht.

Das herrliche Winterwetter hatte uns auf den Gedanken gebracht, den Müggelbergen einen Besuch abzustatten. Schon früh am Morgen fuhren wir los. Vier Freunde hatten ihre Ski rausgesucht, alle anderen hofften auf die Schlittenausleihstation. Schon der Weg dahin gab uns sehr viel Freude, hatten wir doch einen „Experten“ namens Wolfgang Braschke bei uns, der uns seine „Künste“ auf den Skiern zeigte. Angekommen bei der Schlittenausleihstation, erlebten wir das nächste Wunder. Etwa hundert Menschen standen nach Skiern und Schlitteln an. Glücklicherweise bekamen wir einen Schlitten. Dann ging es zur großen Rodelbahn, nachdem die erste Versuchsfahrt auf einer Nebenbahn glücklich vonstatten ging. Damit wir beim Anstehen nicht aus der Übung kamen, mußten wir uns auch dort in eine lange Schlange einreihen, bis endlich der große Moment gekommen war. Hinab ging es die große Bahn, und man höre

und staune, beide Schlitten landeten mit Besatzung wohlbehalten am Ziel. Damit hatten wir das Massenwintersportabzeichen erworben. Wir wußten zwar nichts davon, aber um so größer war die Überraschung hinterher.

Womit wir nicht gerechnet hatten, das trat ein. Die frische Winterluft sorgte für einen guten Appetit, und so ging es mit viel Stimmung auf Suche nach einer Gaststätte. Nachdem wir dort neue Kräfte gesammelt hatten, ging es weiter in die Berge. Von Stunde zu Stunde kamen mehr Menschen in die „Berliner Alpen“. Ein Glück, daß wir so früh losgezogen waren. Vor lauter Menschen konnte man kaum noch Schlitten fahren. Mit dem Gefühl, einen herrlichen Sonntag verbracht zu haben, zogen wir heimwärts.

Am nächsten Tage gab es bei allen Teilnehmern dieses Ausfluges einen schönen Muskelkater. Trotzdem ging die Arbeit noch mal so gut vonstatten. Unser Winterfest am vergangenen Sonnabend ist ein weiterer Beweis dafür, daß unsere FDJler nicht nur in der Arbeit, sondern auch beim Fröhlichsein mit gutem Beispiel vorangehen.

Joachim Mielost

Der Jahreswechsel veranlaßte wohl einen jeden zu ersten Gedanken. In einer Rückschau wird er sich mit dem Ablauf des vergangenen Jahres auseinandergesetzt und hoffend und planend seine Erwartungen für das neue Jahr durchdacht haben. So mancher wird dabei gute Vorsätze gefaßt haben, um irgendwelche Fehler in der Zukunft zu vermeiden. Solche Überlegungen erstrecken sich gewiß vorwiegend auf den privaten Bereich, den persönlichen Lebenskreis des einzelnen. Darüber hinaus ist es aber angebracht, sie auch auf die berufliche Arbeit auszudehnen. Auch hierin liegen Quellen für Zufriedenheit und Unzufriedenheit, für Inhalt oder Leere des Lebens.

Wenn ich nun einigen Gedanken zu meinem Arbeitsbereich Ausdruck geben will, dann nicht deshalb, weil ich mich oder meinen Wirkungsbereich für besonders interessant halte. Vielmehr hoffe ich, daß sie für den einen oder anderen Anregung sein werden, sich mit den für ihn bedeutungsvollen Fragen ähnlicher Art auseinanderzusetzen.

Das Kollektiv „Telegrafiergerät“ konnte im Jahre 1953 zwei Planaufgaben mit befriedigendem Ergebnis abschließen. Durch die beanstandungsfreie Abnahme wurde die eigene Überzeugung bestätigt, daß die Qualität gegenüber früheren Lieferungen verbessert wurde. Wir könnten also mit dem Ergebnis des Jahres 1953 zufrieden sein, wenn nicht — und das ist das große Aber — in beiden Fällen die vorgesehenen Termine überschritten worden wären. Und die noch laufende Aufgabe — ein Staatsplanauftrag — hinkt hoffnungslos hinter den Zwischenterminen her.

Eine Reihe von objektiven Schwierigkeiten wirkte verzögernd: Nicht nur, daß die Arbeitskapazität der Versuchswerkstatt nie, die Qualität ihrer Arbeit manchmal nicht ausreichte, sondern darüber hinaus wurden unsere Arbeiten dort zeitweilig vollständig abgestoppt. Die Arbeitskapazität des Konstruktionsbüros konnte nicht erweitert werden. Fremdbauteile kamen nicht rechtzeitig, mußten selbst entwickelt oder unter Konstruktionsänderung durch andere ersetzt werden. Sonderwerkstoffe konnten z.T. überhaupt nicht herangeschafft werden. Die Arbeitskraft einzelner Kollegen wurde durch Papierkrieg geschwächt. Es liegt gefährlich nahe, diese Schwierigkeiten in jedem Falle als einzige Ursache anzusehen und sich mit ihnen

Komm, bau mit!

Nimm die Schippe, nimm die Kelle,
Komme nun, jetzt ziehn wir los;
Räumen auf die Trümmerstelle,
Das Glück fällt uns nicht in den Schoß.
Werden bauen neue Häuser,
Straßen, Plätze, wunderschön.
Mein Berlin ist mir zu teuer,
Daß es soll im Schutt vergehn.

Ja, wir werden darin wohnen,
In Zimmern voller Sonnenschein,
Diese Mühe wird sich lohnen,
Wenn wir morgen ziehen ein.
Laßt uns schalfen noch viel treuer,
Sieh, das Werk wird neu erstein.
Mein Berlin ist mir zu teuer,
Daß es soll im Schutt vergehn.

Walter Preik, Kst. 581

Rückblick 1953 - Ausblick 1954

Folgen resignierend abzufinden: „Ich mache meine Arbeit so gut ich kann; auf die anderen Umstände habe ich ja doch keinen Einfluß!“ — Aus diesem Stoßseufzer lohnt es sich, zwei Punkte herauszugreifen.

Da ist zunächst das „So gut ich kann“. Könnten wir nicht doch manchmal besser arbeiten? Für die berufliche Qualifikation haben viele Kolleginnen und Kollegen schon die richtige Einstellung gewonnen. Sie bilden ihre Fähigkeiten durch Fernstudium und in Kursen weiter aus. Wie steht es aber mit den anderen Bedingungen für eine „gute“ Arbeit? — Offenliche Selbstkritik ist zwar wirkungsvoller, weil die Schlußfolgerungen daraus allgemein nachgeprüft werden können, aber für uns ältere doch noch recht ungewohnt, ja manchmal sogar beim Anhören peinlich. Aber auch im stillen Kämmerlein durchgeführt, kann Ersprießliches bei der Selbstkritik herauskommen: Nütze ich meine Arbeitszeit wirklich immer voll aus? Bin ich nicht doch manchmal zu pedantisch und damit tempohemmend? Wie steht es mit der Pünktlichkeit bei den Pausen und mit meiner Zuverlässigkeit und Zielstrebigkeit? (Um nur einige Richtungen anzudeuten!)

Und wie stichhaltig ist das „Ja doch keinen Einfluß!“ Ist dies nicht oft nur die Entschuldigung für mangelnde Zähigkeit, für ein Erlahmen der Initiative? Haben wir uns wirklich immer energisch eingeschaltet, wenn eine andere Stelle unserer Meinung nach nicht so recht spurte? Haben wir wirklich alles getan, um Mitarbeiter, die nicht so recht mitkönnen, zu fördern, um allgemein bekannte Schwierigkeiten überwinden zu helfen? Wie stand es mit Erfahrungsaustausch und kollektiver Zusammenarbeit? — Für jeden wird wohl auch bei diesen und ähnlichen Fragen die Vergangenheit mehr oder weniger ihren anklagenden Zeigefinger erheben.

Mit bloßen Feststellungen wird sich niemand begnügen, wenn sie erst einmal getroffen sind. Die Schlußfolgerungen werden wohl voneinander abweichen, stets aber auf gute Vorsätze hinauslaufen, alte Fehler nicht zu wiederholen. — Wenn der Volksmund behauptet, daß der Weg zur Hölle mit guten Vorsätzen gepflastert sei, so geht das Körnchen Wahrheit darin auf menschliche Unzulänglichkeit zurück. So mancher gute Vorsatz wird aber nur

deshalb nicht ausgeführt, weil Unterstützung von außen und stets erneuter Anreiz fehlen, weil keine „Sattelhilfe“ vorhanden ist.

Eine kräftige psychologische Stütze können wir gewinnen, wenn jeder einzelne, ganz gleich, welchen Beruf er ausübt und auf welchem Posten er steht, seinen Berufsstolz entwickelt. So wenig Berechtigung dieser hatte, wenn nur eine reine Berufsausbildung dahinter steckte, für die der Geldbeutel des Vaters ausschlaggebend war, so bestand er doch früher in mancherlei Berufen vollkommen zu Recht. Und das Bewußtsein, einem dieser Berufe anzugehören, unterstützte Haltung und Arbeitsweise seiner Angehörigen.

Die zurückliegende Zeit hat uns alle beeinflusst: Materiell waren unsere Nöte und materiell sind wir alle mehr oder weniger in unserer Einstellung geworden. Mit der laufenden Besserung unserer Lebenslage müssen wir uns von dieser Einstellung wieder etwas frei machen.

Ich rufe deshalb jede Kollegin und jeden Kollegen auf, ihre Arbeit so durchzuführen, daß sie berechtigt stolz darauf sein können. Ein unendlich ausgefüllter Bezugszettel, ein fehlerhaftes, gerade so durch die Kontrolle rutschendes Gerät oder Werkstück, eine pedantische Maßnahme oder Verzögerung müssen uns unerträglich sein. Unser Berufsstolz darf es nicht zulassen, daß ein anderer Kollege oder der Benutzer mit Recht gewerfend von unserer Arbeit sprechen kann! Die eigene Verantwortung muß die Kontrolle erbringen, der persönliche Einsatz auch dort zur Wirkung kommen, wo nicht, wie im Wettbewerb, eine materielle Anerkennung in Aussicht steht.

Die leitenden Stellen aber rufe ich auf, dieses Bestreben dadurch zu unterstützen, daß in gesteigertem Maße die Vorbedingungen für den Erfolg dieses Bestrebens verbessert werden. Neben der Bereitstellung des notwendigen Materials und Werkzeuges werden sich viele Möglichkeiten dazu finden lassen. Wenn unser Werk auch wenig Aussicht hat, bedeutende Mengen zusätzlicher Gebrauchsgüter zu erzeugen, so wird bessere Arbeit eine Steigerung des Exportes zur Folge haben. Und der entsprechende Import trägt ebenfalls zur Steigerung des Lebensstandards, dem Wunsche von Volk und Regierung, bei.

Rieger

Unsere Leser diskutieren

Jede Stimme für den Frieden

Wir alle haben noch nicht die Ereignisse des letzten Krieges vergessen, kennen das namenlose Leid, das er in fast alle Familien gebracht hat. Auch heute haben wir noch nicht alle Kriegsfolgen überwunden. Schon wieder aber sind die Kriegstreiber am Werk und bereiten einen neuen Krieg vor. Deutschland, unsere schwergeprüfte Heimat, soll nach dem Willen der Kriegstreiber wieder Kriegsschauplatz werden. Millionen Menschen, Arbeiter und Bauern, Intellektuelle und Geschäftsleute, Geistliche und Schriftsteller, in allen Teilen der Welt haben ihre Stimme für den Frieden erhoben und kämpfen im mächtigen Weltfriedenslager. Über ihren Kampf, ihre Erfolge und Erfahrungen berichtet die jeden Monat erscheinende Zeitschrift „Friedenswacht“. Jeder Kollege, jede Kol-

legin sollte diese Zeitschrift lesen, um sich über den Kampf der Friedensanhänger in der ganzen Welt zu orientieren.

In unserem Kampf um die Erhaltung des Friedens haben wir eine große Hilfe durch die Sowjetunion, die Länder der Volksdemokratien und die Friedenskämpfer in den kapitalistischen Ländern. Wenn jeder einzelne mithilft, wird der Gedanke des Friedens über den Krieg siegen.

Da wiehert der Amtsschimmel

Unser behelfsmäßiger Schleifmotor war durchgebrannt. Wir bekamen einen vorschriftsmäßigen Schleifbock. Zur Sicherung der Gesundheit der Kollegen bestellten wir eine Arbeitsschutzbrille. Sie wurde aber

nicht gleich ausgegeben: Der Arbeitsschutzbevollmächtigte des Werkes müsse erst gegenzeichnen. Diese Unterschrift ist aber erst zu bekommen, wenn der Arbeitsschutzbeauftragte der Abteilung gegengezeichnet hat! Und das wegen einer Brille für etwa 2 DM, die weder Engpaßmaterial sein kann noch sich zu Reklamezwecken bei Tanzveranstaltungen benutzen läßt. (Wir hätten beinahe — siehe Überschrift — wenn's nicht so traurig wäre!) Rieger, Kst. 148

Diese Musik wurde von jedem verstanden

Es war ein glückliches Experiment und eine Pioniertat zugleich, daß unser Werk als erstes in Berlin für seine Angehörigen den Besuch einer geschlossenen Operraufführung arrangiert hatte. Hunderte unserer werktätigen Menschen lauschten ergriffen der volkstümlichen Musik Verdis. So manch einer von ihnen ist gewiß mit gemischten Gefühlen hingegangen, noch befangen in der alten bürgerlichen Vorstellung, daß man dazu eine „besondere Bildung“ besitzen müsse. Diese „besondere Bildung“ ist aber recht leicht zu erwerben, wenn die Menschen Schritt für Schritt durch sorgfältigste Auswahl der Opern schließlich auch an die schwierigsten Werke herangeführt werden. Dazu gehörte früher viel Geld, und daher blieb gerade den Menschen in der Produktion die Möglichkeit des Eindringens und Verstehens in unsere höchste Kunstform der Musik meist verschlossen. Für viele Kollegen wird diese schöne Rigoletto-Aufführung die erste Oper gewesen sein, die sie miterlebt haben. Das gerade aus diesem Grunde mit dieser Oper eine gute Wahl getroffen worden ist,

zeigte der nicht enden wollende Beifall am Schluß, zwischen den Akten, ja, vielfach auf offener Szene. Orchester und Darsteller haben aber auch wirklich alles gegeben, was sie zu geben hatten, weil sie mitgerissen wurden von der Anteilnahme ihres in seiner Geschlossenheit noch neuartigen Publikums. Es war eine Atmosphäre schönsten gegenseitigen Verstehens und der Erkenntnis, daß die Menschen aus der Produktion und unsere Kunstschaffenden einander nötig haben und durch diese Fühlungnahme die rechte Kraft schöpfen werden, um ihre Leistungen jeweils auf ihren Gebieten weiter zu erhöhen.

Dank unserer Werkleitung, Dank der Leitung unserer Staatsoper, die mit diesem Opernbesuch für unsere Kollegen dem neuen Jahr einen so schönen Auftakt geben. Dieser Weg sollte fortgesetzt werden, denn wer bewußt und lustvoll arbeiten soll, muß das Leben lieben, und nur der liebt das Leben richtig, der alle seine Schönheiten kennen und verstehen gelernt hat. Fritz Habermann Kst. 072

Sechs fanden einen neuen Liebhaber

Wenn im Raum 420 eine Versammlung stattgefunden hat, dann liegt die Zigarettenasche überall herum. Wir Reinemachefrauen haben unsere liebe Not, den Raum wieder in Ordnung zu bringen. Deswegen brachte

hin auf den Fußboden geworfen. Eigentlich müßten sich diese „Liebhaber“ doch schämen, wenn sie sehen, wie sie uns Reinemachefrauen das Leben schwermachen. Dienstfertig Kst. 202

Blumentöpfe als Aschbecher

Es ist ja sehr erfreulich, daß im Speisesaal zur Verschönerung endlich Blumentöpfe aufgestellt wurden. Noch erfreulicher wäre allerdings, wenn dieser Schmuck zweckmäßiger eingekauft worden wäre und vor allem richtig gepflegt werden würde! Es gibt ziemlich unempfindliche grüne Pflanzen! Außerdem, wenn Kollegen die Blumentöpfe als Aschbecher benutzen, was allerdings grundsätzlich zu verurteilen ist, so ist der Hauptpunkt der, daß in den meisten Fällen nur ein oder zwei Aschbecher im ganzen Speisesaal zu finden sind! Also, Speisesaalbetreuer! Etwas mehr Initiative, bitte! Ihr seid schuld, wenn die Ausstattung des Speisesaales, die im übrigen immer noch viel zu wünschen übrigläßt, den Kollegen den Appetit verdirbt!! Greseke, Kst. 165

Der Appell kann sich aber nicht nur an die Betreuer des Speisesaals richten, sondern vor allem an die undisziplinierten Kollegen, die die Aschbecher in ihre Abteilungen mitnehmen. Die Redaktion

nicht gleich ausgegeben: Der Arbeitsschutzbevollmächtigte des Werkes müsse erst gegenzeichnen. Diese Unterschrift ist aber erst zu bekommen, wenn der Arbeitsschutzbeauftragte der Abteilung gegengezeichnet hat! Und das wegen einer Brille für etwa 2 DM, die weder Engpaßmaterial sein kann noch sich zu Reklamezwecken bei Tanzveranstaltungen benutzen läßt. (Wir hätten beinahe — siehe Überschrift — wenn's nicht so traurig wäre!) Rieger, Kst. 148

Öfter solche Vorstellungen

Ich war sehr erfreut, als mir unser Gruppenorganisator zwei Karten für die „Rigoletto“-Vorstellung in der Staatsoper gab. Vor Beginn der Vorstellung sprach ein Kollege der Staatsoper zu uns. Unser Betrieb hat bis jetzt als einziger eine geschlossene Vorstellung abgenommen, gleichzeitig sprach er den Wunsch aus, daß in Zukunft öfter derartige Veranstaltungen organisiert würden. Die Oper hat mir sehr gut gefallen. Die Bühnenbilder waren mit großer Sorgfalt und naturgetreu angefertigt worden. Die Künstler selbst gaben ihr Bestes her. Nicht ganz gefallen hat mir, daß das Orchester die Sänger zeitweilig übertönte.

Als sehr schlecht aber finde ich, daß einige Kollegen unseres Werkes ihre Karten verfallen ließen, andere Kollegen hätten bestimmt gerne die Vorstellung besucht. Ich glaube im Namen vieler Kollegen zu sprechen, wenn ich mir wünsche, daß wir recht oft solche schönen Theatervorstellungen besuchen können. Elisabeth Schukar Kst. 435

Lachend ferngesehen

Uschi kam zur Gerda und fragte: „Wollen wir nicht heute Abend tanzen gehen?“

Gerda wehrte ab: „Nee, nee, geht nicht! Erstens habe ich den Krankenschein und darf so spät nicht ausgehen, zweitens habe ich große Wäsche gehabt, und drittens gehe ich heute Abend ins Theater.“

Ein arbeitsscheuer Landstreicher im Staate Texas — er hatte schon vielfach mit den Gesetzen zu tun — stand wieder einmal vor dem Richter. Dieser fragte ihn: „Haben Sie überhaupt schon einmal einen Dollar auf ehrliche Weise verdient?“

„Gewiß“, gab der Gauner mit frechem Grinsen zur Antwort.

„Und wie?“

„Ich habe bei der letzten Richterwahl für Sie gestimmt!“

Westlicher Naturkundeunterricht. Der Lehrer behandelt die Frage: „Wie bewegen sich die Tiere fort.“ Erika meldet sich: „Der Vogel fliegt.“ Karl: „Der Fisch schwimmt.“ Und nun nennt noch ein großes Tier und wie es sich bewegt“, fragt der Lehrer. Meldet sich Fritz: „Unser Bundeskanzler, Herr Lehrer, der kriecht.“ (Aus „Frischer Wind“.)

Wir erhielten Antwort

An Röhren-Muck Kurz vor Jahreswechsel warst Du, lieber Muck, in unserer Kostenstelle 202 gestolpert (siehe „HF-Sender“, Nr. 40/53). Das hättest Du nicht nötig gehabt, wenn Du mich wegen der Brigaden der Reinemachefrauen entständen, um an dem innerbetrieblichen Wettbewerb teilzunehmen. In ihren Brigadeverträgen haben sie die Verpflichtung übernommen, Material einzusparen, die Fehlzeiten zu senken und den Arbeitskräfteplan nicht zu überschreiten. Nach Rücksprache mit dem Kollegen Michaelis habe ich den Kolleginnen der Brigaden mitgeteilt, daß es keine Möglichkeit für eine Entlohnung im Prämialleistungslohn bei uns gibt, da wir ja keine Leistungslöhner haben. Durch die Einrichtung von persönlichen Konten für die Materialeinsparung aber ist die Möglichkeit für Prämienauszahlungen gegeben. So können auch die Brigaden der Hausverwaltung durch Einsparungen zur Verwirklichung des neuen Kurses und zur weiteren Verbesserung unseres Lebensstandards beitragen. Georg Bark Kst. 202



Judokämpfer erzwangen Unentschieden

Am 7. Januar 1954 fanden in der Kastanienallee die ersten Mannschaftskämpfe der Bezirksklasse im Judo statt. Die Sektion Judo der BSG Motor Wuhlheide stand der Sektion Judo der BSG Empor Nord gegenüber. Die Mannschaftsaufstellung lautete:

Motor Wuhlheide unbesetzt
Empor Nord Wuhlheide unbesetzt
Zach Pohl
Schimmig Wilhelm
Schwieg Gutberlet

Trotzdem Motor Wuhlheide nur vier Kämpfer zur Verfügung hatte, gelang es, den Kampf unentschieden zu gestalten. Zwei Weltgewichtler von Motor Wuhlheide starteten im Mittel- bzw. Halbschwergewicht gegen den körperlich stark überlegenen Gegner. Die Stimmung unserer Kämpfer war auf dem Nullpunkt, als ihnen diese Tatsache bekannt wurde. Vier Verlustpunkte durch Nichtantreten des Feder- und Schwergewichtlers, das war ein Minus, welches auszugleichen bisher niemals gelang. Mit vier Verlustpunkten für Motor Wuhlheide fing der Kampf an. Unserem Federgewichtler Zach gelang es, in der ersten Minute der ersten Runde einen Hüftwurf, den man als klassisch bezeichnen kann, durchzuführen. Zwei Punkte für Motor Wuhlheide. Kampfstand 4:2 für Empor Nord. Im nächsten Kampf stand Karl Pohl dem sehr guten Kämpfer von Empor Nord, Conni Krüger, gegenüber. Die erste Runde brachte die Überraschung, als es dem Sportfreund Pohl gelang, durch einen Hüftwurf 1:0 in Führung zu gehen. In der zweiten Runde unterlief ihm ein sehr schwerer Fehler, als er aus einer taktisch falschen Position ver-

suchte, einen Wurf durchzuführen, der abgewandt und er selber im Gegenwurf geworfen wurde. 1:1 stand der Kampf am Ende der dritten Runde nach sehr schnellem und hartem Kampf. Stand 5:3 für Empor Nord.

Im Mittelgewicht startete von Empor Nord Schimmig (72,5 kg). Ihm gegenüber stand Gerhard Wilhelm (Weltergewicht), 66 kg. Trotz der klaren Gewicht- und Kampfüberlegenheit gelang es dem Emporsportler nicht, Wilhelm zu bezwingen. Wilhelm ging in der zweiten Runde durch eine Festhalte 1:0 in Führung. In der dritten Runde gelang ihm ein Hüftwurf, womit der Kampf für Wilhelm mit 2:0 entschieden war. Stand 5:5. Den Höhepunkt bildete der Kampf im Halbschwergewicht. Der sehr starke Schwieg (Empor Nord), 80 kg, hatte als Gegner den Wuhlheider Gutberlet, der nur 66,5 kg auf die Waage brachte. Der untersetzte starke Emporsportler kam zu keinem Erfolg. Gutberlet war im Bodenkampf, wie alle Wuhlheider, seinem Gegner sehr überlegen. Er nutzte dies kräftig, und es gelang ihm, den Kampf unentschieden zu gestalten. Endstand 6:6 unentschieden.

Es zeigte sich klar bei diesen Kämpfen, daß unsere Sportler technisch sehr stark und nicht leicht zu besiegen sind. Den Beweis gaben sie schon in einigen Kämpfen. So gelang es unseren Anfängern, beim Erstlingsturnier einen ersten, zweiten und dritten Platz zu erringen. Beim Anfängerturnier gelangen uns ein erster und zwei gute Mittelplätze. In harter Arbeit werden unsere Judosportler ihr Können weiter verbessern, um im nächsten Jahr den Aufstieg in die Liga anzutreten. Der Aufruf der Bezirksleitung der SED Groß-Berlin „Berlin voran im neuen Kurs“, soll im Jahr der großen Initiative unsere Leitschnur sein. Horst Kuhne, Trainer

Unsere Kegler können stolz sein

Es begann im Jahre 1951. Draußen Schnee und Eis, drinnen eine kleine Schar Männer, die sich für die Gründung einer Sportgruppe Kegeln erwärmte. — Händeschütteln, hoffnungsvoller Zukunftsblick, die Sektion Kegeln unserer Betriebssportgemeinschaft, Motor Wuhlheide, war geboren. Wettkampf war die Lösung. Das Lernen begann. Die ersten Erfolge zeigten sich. Die Frauenabteilung wurde gegründet. Der Sportgeist war gut, die Kritik hart. Über alles stand die Kameradschaft. Sie siegte in allen Kämpfen. Steil war der Aufstieg. Kaum drei Jahre sind verflissen, aus namenlosen Keglern sind gefürchtete Gegner geworden.

Die stolze Bilanz der ersten Hälfte der Fünfer-Serienwettkämpfe 1953 lautet:

I. Mannschaft (Männer), Liga, Abt. A	
Tabellenstand:	
Motor Wuhlheide	8 Punkte
Stahl Schöneweide	8 Punkte
Einheit Bernau	6 Punkte
SG Rahnsdorf	4 Punkte
SG Ajax Neptun	3 Punkte
Motor Ostend	1 Punkt
II. Mannschaft (Männer), I. Staffel, Abt. B	
Tabellenstand:	
Motor Wuhlheide	10 Punkte
Motor Oberschöneweide	6 Punkte
Motor Treptow	6 Punkte
Empor Pankow	6 Punkte
Motor Friedrichshagen	2 Punkte
Motor Berolina	0 Punkte
III. Mannschaft (Männer), I. Staffel, Abt. E	
Tabellenstand:	
Motor Wuhlheide	8 Punkte
Chemie Spindlersfeld (II)	8 Punkte

Einheit Bernau (II)	6 Punkte
Motor Ostend (II)	4 Punkte
SG Eiche Köpenick (V)	4 Punkte
Lok. Schöneiche (II)	0 Punkte

IV. Mannschaft (Männer), V. A-Staffel	
Tabellenstand:	
Lokomotive Mitte	8 Punkte
Motor Johannisthal	6 Punkte
Motor Friedrichshain Süd	6 Punkte
SG Altglienicke	6 Punkte
Motor Wuhlheide	2 Punkte
SG Friedrichshagen	2 Punkte

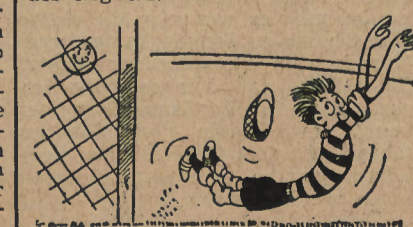
V. Mannschaft (Frauen), III. Klasse, Abt. B	
Tabellenstand:	
Motor Wuhlheide	8 Punkte
SG Eiche Köpenick	8 Punkte
Turbine Wasserwerk	4 Punkte
Turbine Bewag	4 Punkte
Empor Köpenick	0 Punkte
Lokomotive Pankow	0 Punkte

Für die errungenen Erfolge all unsern Aktiven und allen Sportfreunden, die verständnisvoll die Sache unseres Sports gefördert haben, allen voran unserer Leitung, der BSG Motor Wuhlheide, herzlichen Dank. Die zweite Hälfte der Fünfer-Serienwettkämpfe hat im Januar 1954 begonnen. Sportfreunde, Kegler und Keglerinnen, zeigt, daß ihr nicht nur Aktivist der Arbeit seid, führt weiterhin die Zeichen unserer BSG zu neuen Erfolgen. Höher das Banner unserer Sportbewegung. Höher das Banner der Kameradschaft. Vorwärts zu neuen Erfolgen, zu neuen Siegen. Froehlich Sektion Kegeln

Beginnt eine neue Pechsträhne?

Motor Wuhlheide I gegen Einheit Woltersdorf I 1:2 (0:1)
Motor Wuhlheide II gegen Einheit Woltersdorf II 0:7 (0:5)

Das Spiel der I. Mannschaften wurde durch den scharfen böigen Wind stark beeinträchtigt. Den größten Teil der 1. Halbzeit drückte unsere Mannschaft. Mitten in einer derartigen Druckperiode fiel dann bei einem Durchbruch das erste Tor des Gegners.



Beim Ausgleichstreffer von Wallborn leistete sich der Schiedsrichter eine grobe Fehlentscheidung, indem er diesen wegen Abseits nicht anerkannte.

In der 2. Halbzeit hatte unsere Abwehr auch noch gegen den Wind zu kämpfen. In der 63. Minute gelang Ninow nach einer Musterkombination der Ausgleich.

Bis fünf Minuten vor dem Abpfiff wurde dieses Ergebnis gehalten, und fast sah es nach einer Punkteteilung aus. Da ließ Torhüter Moßbauer einen harmlosen Ball springen, und durch eine plötzlich einsetzende Böe wurde der Ball ins Netz gedrückt.

Unsere II. Mannschaft hatte dem Spitzenreiter nichts entgegenzusetzen. Sogar mit dem Wind spielend, bekam sie in der 1. Halbzeit fünf Kirschen ins Netz gebombt. Dabei liefen die Abwehrspieler wie die Hasen bei der Treibjagd durcheinander. Mittelläufer Lück leistete sich eine grobe Unsportlichkeit, indem er ohne jeden Grund vom Platz ging und seine Kameraden ins Stich ließ. In der 2. Spielhälfte wurde dann die Abwehr stabiler, aber dem Sturm fehlte die nötige Durchschlagskraft, um sich gegen die harte gegnerische Abwehr durchzusetzen.

Gert Grawe

Herausgeber: SED-Betriebsparteiorganisation „HF“. Verantwortlicher Redakteur: Joachim Krause. Erscheint unter der Lizenz-Nr. 836 des Presseamtes beim Ministerpräsidenten der Regierung der Deutschen Demokratischen Republik. — Druck: Tribüne, Hauptwerk Berlin-Treptow

Röhren-Muck ging ins Theater

Röhrenmuck, so klein und dumm kroch einmal im Theater rum. Was sah er da, du liebe Zeit, eine Dame im netten Abendkleid. Doch „Er“ dazu, der Cavalier, wie war er im Theater hier? Gestreiften Anzug, Boogie-Schuh, nun sag du bloß, das paßt dazu. Er latschte wie im Traum einher, Die Boogie-Schuhe waren zu schwer. Die Zeiten sind noch nicht soweit, daß jeder kommt im Abendkleid, doch wenn die Dame so erscheint, der Herr, er muß dann passend sein, dunkler Anzug, Lederschuh, das paßt bestimmt viel besser dazu. Der kleine Muck, doch gar nicht dumm kroch weiter im Theater rum, was ihn noch störte, sagt er euch, das Husten und Niesen, die ganze Zeit. Die Vorstellung wird damit gestört, wollt ihr, daß man kein Wort mehr hört? Die Schauspieler müssen sich's auch verkneifen. könnt ihr das nicht, müßt immer keifen? Drum bit' ich euch sehr, habt ihr Malheur, nehmt Hustentropfen erst vorher.

Uschi Feige, Kst. 435